



1926-02-21

Die Gefahr eines Jusitzmordes in Amerika

Michaelis Karin

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260221&seite=31&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Karin, Michaelis, "Die Gefahr eines Jusitzmordes in Amerika" (1926). *Essays*. 699.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/699

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Die Gefahr eines Justizmordes in Amerika

Von Karin Michaelis.

Unser Leser kennen die temperamentvolle Art der hervorragenden Schriftstellerin, die überall mit ihrer ganzen Kraft losschlägt, wo sie Unrecht zu sehen glaubt. Daß der nachfolgende Artikel nicht etwa eine Verteidigung des Anarchismus bedeutet, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen.

Thurö (Dänemark), Anfang Februar.

Die Arbeiterbewegung in Kalifornien war gegen den Krieg, während man gleichzeitig in Amerika mit der Agitation für den Krieg begann. Die Bürger von San Francisco beschlossen, eine Parade zu veranstalten, um kriegerische Gefühle zu wecken und dadurch die Gemüter dem Kriege geneigt zu machen. Die Parade fand ohne Beteiligung der Arbeiter statt. Während derselben platzte eine Bombe, wodurch drei Mann getötet wurden. Sofort hieß es, die Bombe sei von Arbeitern geworfen. Die Wohnung Alexander *Berkmans*, der das revolutionäre Blatt „The Blast“ herausgab, wurde untersucht, aber alle wußten, daß das Ganze Spiegelfechterei war, und keiner nahm die Verhöre ernst. Nur zwei Nummern von „The Blast“ hatten das Licht der Welt erblickt, da die katholische Kirche den Setzern verbot, das Blatt zu setzen, weil Berkman den Papst wegen seiner Zirkuläre kritisierte, welche die preisen, die am Kriege teilnahmen. Zwei Wochen lang fuhr Berkman von einer Office zu andern, ehe er einen Mann fand, der mutig genug war, das Blatt zu drucken. Die fünfte Nummer wurde unterdrückt. (Alexander Berkman, dessen Buch „Gefängnis-erinnerungen eines Anarchisten“ kürzlich erschienen ist, war als junger Arbeiter aus Rußland nach Amerika gekommen und saß dort lange vor dem Krieg wegen eines Attentats, das er gelegentlich eines Streiks verübte, viele Jahre lang im Gefängnis. Anm. d. Red.)

Um diese Zeit war ein Streik der Straßenbahner ausgebrochen. *Die Straßenbahndepots wurden in die Luft gesprengt*. Drei Männer, *Billings, Nolan* und *Mooney*, wurden beschuldigt, die Tat verübt zu haben, aber man hatte keine Beweise gegen sie.

Billings ward zuerst vor Gericht gestellt. Die *Chamber of commerce* schickte ihren eigenen Anwalt, der gerechterweise nichts zu sagen hat, da der öffentliche Ankläger das Nötige sagen soll. Hier wurde der öffentliche Ankläger geradezu vom Anwalt der Gegenpartei instruiert. Alle Beweisanträge wurden abgelehnt. Die Jury sprach *Billings* des Mordes schuldig und verurteilte ihn zum Tode durch den Strang.

Während der öffentliche Ankläger gegen den 22jährigen *Billings* sprach, wandte er sich plötzlich *Berkman* zu und sagte: „Dor steht der Mann, der durch sein Blatt für das Ganze verantwortlich ist!“

Von diesem Augenblick an war man sich darüber klar, daß auch *Monney* [sic] [*Mooney*] für „schuldig erkannt“ werden würde, und die Arbeiter organisierten schleunigst ihr Verteidigungskomitee. *Berkman* wurde dazu ausersehen, spornstreichs nach Newyork zu reisen, um den besten Advokaten des Landes herbeizuschaffen – man wußte wohl, daß kein renommierter Rechtsanwalt in San Francisco die Sache zu führen gewillt sein werde. Man mußte die hundert Dollar für *Berkmans* Fuhrkarte nach Newyork ausborgen. Dort wußte niemand von dem, was in San Francisco vorgegangen war. Inzwischen hatte man insgeheim die Jury selbst in Untersuchung gezogen, die *Billings* verurteilte, und herausgefunden, daß sie aus Freunden des öffentlichen Anklägers oder der *Chamber of commerce*

bestand, von denen jedes einzelne Mitglied beeinflusst worden, ehe es in die Jury gewählt war, so daß das Urteil in Wirklichkeit gefällt worden, ehe die Jury zusammentrat. Mit einem Wort, die Zeugen waren „no good“.

Berkman begab sich zu dem vornehmsten Advokaten der Vereinigten Staaten, dem alten Demokraten und Tammanyman Burke Cochran. Die Freunde rieten ihm davon ab, da der berühmte Rechtsanwalt schwindelnd hohe Honorare verlangte. Andererseits wußte man, daß keiner der Angeklagten, denen er bisher beigestanden, gehenkt worden war. Berkman erklärte ihm die Sache. Cochran erwiderte, daß er allerdings die Polizei jeglicher Gemeinheit für fähig halte, aber Aehnliches [Ähnliches] doch noch niemals gehört habe – und daß er sich weigere, es zu glauben. Könne aber Berkman beweisen, daß er mit seinen Behauptungen recht habe, nun wohl, so wolle er, Cochran, die Sache führen, ohne einen einzigen Cent dafür zu nehmen.

Berkman ersuchte telegraphisch um Uebersendung [Übersendung] der Verhörprotokolle. Cochran prüfte sie drei Tage lang auf das eingehendste worauf er sagte: „Schon hieraus sehe ich, daß kein einziger Beweis vorliegt. Ich übernehme die Sache! Aber es ist nicht genug, daß Sie einen berühmten Advokaten haben, Sie müssen auch im ganzen Lande dafür Stimmung machen!“

Berkman begann nun eine Agitationsreise, wie sie kein Mensch in seinem Leben ein zweitesmal macht. Er raste durch ganz Amerika, besuchte jede Arbeiterorganisation, ob konservativer, radikaler, anarchistischer Richtung, hielt Reden Tag und Nacht und gönnte sich nur auf seinen Eisenbahnfahrten ein wenig Schlaf. Er magerte zum Skelett ab, doch ermüdete er nicht; er wußte, was auf dem Spiel stand. Er war so bekannt und geachtet, daß die Arbeiter aller Richtungen ihm zu sprechen gestatteten – selbst die konservativsten. Drei Monate hindurch sprach er für Mooney. In den großen Städten stellte man ihm ein Auto zur Verfügung, so daß er ohne Zeitverlust von Ort zu Ort gelangen konnte. Von sechs Uhr abends bis vier Uhr morgens sprach er in den großen Städten, an jedem Platz eine Viertelstunde. Es galt, zur Stelle zu sein, wenn die Arbeiter vom Arbeitsplatz gingen und zum Vortrag kommen konnten, und wenn dieser um vier Uhr in der Nacht gehalten wurde, zu welcher Stunde häufig Schichtwechsel war. Manchmal wollte man ihm nur fünf Minuten zugestehen – während doch das Klarlegen des Sachverhaltes eine Viertelstunde beanspruchte. Aber hatte er erst angefangen, so waren die Arbeiter so interessiert, daß sie selbst dem Wortführer zuriefen, Berkman ruhig weiterreden zu lassen. Zuweilen sprach er nur vor zwei- oder fünfhundert, zuweilen vor zwanzigtausend Menschen. Ueberall [Überall] verlangte er dasselbe: Moralische und materielle Förderung durch Beiträge für die Verteidigungskosten. Nicht eine Organisation versagte ihre zustimmende Resolution, die meisten gaben auch Geldbeiträge – ausgenommen, wenn ihnen ihre Gesetze die Unterstützung von Parteien anderer Richtung untersagten.

Die Agitationsreise war beendet und Burke Cochran so glühend begeistert, daß er sich anbot, mitzureisen und – etwas bis dahin noch nie Dagewesenes – selbst in den Versammlungen zu sprechen. Sein Honorar für die Führung einer Rechtsache betrug für gewöhnlich 50.000 bis 100.000 Dollar. Und jetzt fuhr er für eigene Rechnung mit Diener, Stenographen und Maschinschreibern nach San Francisco und berechnete sich nicht einen Cent für seine Arbeit und seine dieser Sache geopfert Zeit. Alles dies, ohne Sozialist oder Anarchist zu sein, nur weil er fand, daß Verrottung und Fäulnis hier schon zuweit gediehen seien.

Er hielt eine überaus glänzende Verteidigungsrede. Aber – die Jury war wieder parteiisch ausgewählt und die Zeugen waren von gleicher Art wie das erstemal. Mooney wurde zum Tode verurteilt. Man wußte, was draußen in der Welt vorging, und hatte darum alles arrangiert und fünfzehn

wohlpräparierte Zeugen bereit. Es wurde gegen das Urteil Berufung eingelegt. Cochran bewies, daß man die Filmaufnahme der Parade gefälscht hatte, um sie mit den Zeugenaussagen in Einklang zu bringen. Der Film zeigte mit Menschen besetzte Dächer. Aus einem der Leute hatte man auf dem Film einen Mann gemacht, der einigermaßen Mooney glich. Der Hauptzeuge war ein alter Trinker, der später zugeben mußte, daß er bestochen worden war. Neben diesem figurierte als Zeugin eine Prostituierte, die völlig vom Wohlwollen der Polizei abhing.

Es wurden neue Verhöre verlangt. Das Bild, das Mooney auf dem Dach zeigte, ward vorgelegt. Man bewies, daß es eine ganze englische Meile vom Unglücksort entfernt aufgenommen worden war. Zwei Zeugen erklärten, gesehen zu haben, wie Mooney um die Ecke gekommen sei, etwas von der Straße aufgehoben und die Bombe geschleudert habe.

Natürlich wurden alle diese Dinge nicht geheimgehalten. Berkman und seine Freunde machten sich an eine gründliche Untersuchung von Jury und Zeugen. Es erwies sich, daß ein Mann, den die Polizei aufgestöbert, aus einer kleinen Stadt nach San Francisco geführt worden war, wo man ihm eine große Summe für eine falsche Aussage und nach dem günstigen Ausgang der Sache noch mehr geboten habe. Man hatte ihm sogar eine Fahrkarte erster Klasse nach Boston versprochen, wo er sich eine Weile verbergen sollte. Eine Frau und ihre Tochter boten sich gleichfalls als Zeugen an, man begriff nicht, warum, bis es herauskam, daß der Mann der Tochter eine zehnjährige Gefängnisstrafe absaß. Sie hatte ihn dort besucht und die Polizei hat ihr angeboten, ihren Mann auf freien Fuß zu stellen, wenn sie eine Zeugenaussage abgeben würde. Einer der Zeugen war der Oberdetektiv der *Chamber of commerce*. Und endlich die Jury: Auf jedes einzelne Mitglied war, teils durch Lockungen, teils durch Drohungen, eingewirkt worden, Mooney für schuldig zu erklären.

Dies gab Veranlassung zu einer Riesenagitation, besonders in Newyork und Washington. So heftig war die Erregung, daß Präsident Wilson es endlich für nötig erachtete, einzuschreiten. Man hatte versucht, gegen das Urteil Einspruch zu erheben – vergebens. Man war an den höchsten Gerichtshof gegangen – vergebens. Die Berufung war mit der Begründung abgewiesen worden, daß die Sache nicht „*matter of principle*“ sei. Jetzt wurden in der ganzen Welt, sowohl in London wie Paris, Protestversammlungen abgehalten. Wilson sandte schließlich ein „*Special committee*“ ab, obgleich er eigentlich kein Recht hatte, sich in anderer Staaten Angelegenheiten zu mischen. Oberst Densmore, Wilsons Abgesandter, ließ ganz insgeheim im Privatkontor des Attorney-Distrikts „Hörer“ anbringen, und zwar zu einer Zeit, da niemand ahnte, daß der Oberst sich in San Francisco aufhielt.

„Schuldig oder nichtschuldig, mag Mooney zur Hölle fahren, wir müssen ihn loswerden“, war einer der Sätze, die der nette, kleine Hörer auffing. Densmore forschte auch den Zeugen und Jurymitgliedern nach und kam zum selben Resultat wie Berkman. Nun sandte er Wilson einen Bericht nach dem anderen. Einer davon wurde aufgeschnappt und kam in die Zeitungen. Die Leute in San Francisco waren rasend, nannten Oberst Densmore einen Verbrecher und wollten ihn lynchen. Er mußte, um sein Leben zu retten, bei Nacht und Nebel die Stadt verlassen.

Der Gouverneur von Kalifornien beeilte sich plötzlich, das Todesurteil über Billings und Mooney in lebenslängliche Gefängnisstrafe umzuwandeln, und ließ die beiden ungesäumt nach dem traurig berüchtigten Gefängnis St. Quentin bringen. Dies Gefängnis ist ohne Kerkermauern, aber von hohen Bergen umgeben, auf denen Tag und Nacht Wachtposten mit Maschinengewehren und weittragenden Kanonen stehen. Auf der einen Seite ist die Meeresbucht. Wenn ein Schiff sich nähert, wird es

augenblicklich in Grund geschossen. Kein Gefangener hat jemals aus diesem Gefängnis entfliehen können.

Wilson schrieb darauf einen Privatbrief an den Gouverneur und *erbat sich ganz persönlich die Wiederaufnahme der Mooney-Affäre. Der Gouverneur beantwortete den Brief nicht einmal.* Wilson schrieb noch einmal – das gleiche Resultat.

Insoweit war die Affäre Mooney abgeschlossen. Er und Kamerad Billing schmachten auf Lebenszeit in St. Quentin; man hat ihnen gestattet Briefe und Bücher zu empfangen. (Dies zur Kenntnis, falls jemand vielleicht den Wunsch hegen sollte, ihm einen Gruß zu senden.) Es fehlte nur noch an einer Gelegenheit, Berkman dafür mit in das Verderben zu ziehen, daß er die Aufmerksamkeit der Welt auf die Infamie in Kalifornien gelenkt hatte.

Ein Jahr später erhob San Francisco nicht weniger als drei Anklagen – alle auf Mord lautend – gegen Berkman. Es handelte sich um die drei Männer, die bei der Explosion um das Leben gekommen waren. Er wurde angeklagt – nicht weil man ihn direkt für die Bombe verantwortlich machte, nein, weil sein Blatt Aufruhr gepredigt hatte.

Die feinen Leute in San Francisco verständigten sich mit ihren Privatdetektivs, die auch nicht allzu feinbesaitet waren. Diese sollten, wenn Berkman den Behörden ausgeliefert war, ihn ganz einfach in Frisko erwarten und auf offener Straße lynchen! Das wichtigste Blatt in San Francisco schrieb sogar offenkundig über Berkman: Er wird überhaupt niemals vor den Richter gelangen. (Dies sollte andeuten, daß er bis zu dieser Zeit längst ermordet sein werde.) . . .

Burk Cochran war über all diese Dinge so erregt, daß er, ein Mann von über siebzig Jahren, aufs neue eine Reise durch die Staaten zu dem ausschließlichen Zweck unternahm, die Mooney-Sache vor aller Welt klarzulegen.

Wie bekannt, hatte sich Wilson ohne Einwilligung des Volkes in den Krieg eingelassen. Der Kongreß sah sich dazu gezwungen, freiwillig ein neues Gesetz über Eintragung in die Werbelisten zu erlassen. Natürlich waren alle Revolutionäre gegen diese eigenmächtige Handlung Wilsons und hielten Protestversammlungen ab. Doch eins, zwei, drei wurden diese durch ein neues Gesetz unterbunden, welches das Agitieren gegen den Krieg als Hochverrat brandmarkten und darauf eine Strafe von nicht weniger als zwanzig – zwanzig Jahre Gefängnis setzte.

Amerika ging ja nicht aus idealen Gründen in den Krieg, sondern um Geld zu verdienen. Die Anarchisten erlaubten sich, dies laut auf ihren Versammlungen auszusprechen. Als nun das neue Hochverratsgesetz durchging, war die Polizei so hitzig danach, ihre Krallen in Berkman zu schlagen, daß sie ihn schon an demselben Abend um elf, als er aus der Versammlung kam, verhaftete. Das Gesetz war nun freilich am selben Tage durchgegangen – aber wurde erst abends um halb zwölf von Wilson unterschrieben – eine halbe Stunde später als Berkman verhaftet worden war. So konnte das Gericht ihm nur das höchste Strafausmaß nach dem bisherigen Gesetze zuerkennen: zwei Jahre Gefängnis.

Kaum hatten die Blätter seine Gefangennahme gemeldet, als auch schon San Francisco fünf Detektivs nach Newyork sandte, um die Auslieferung des dreifachen Mörders zu verlangen.

Ein Staat kann vom anderen nicht die Auslieferung eines Menschen verlangen, aber er kann darum bitten. Es ist eine reine Formsache, die immer mit einem Ja beantwortet wird. Berkman's Leben stand auf dem Spiel: es war gefährdeter als je zuvor in seinem bewegten Dasein.

Während der Revolution waren die politischen Flüchtlinge in Scharen nach Rußland zurückgeströmt, unter ihnen auch Shatow. Er war über die Mooney-Sache unterrichtet. Professor Horovich, der Korrespondent der Zeitung „Neues Leben“ in Petrograd war, sandte ein Telegramm an Gorki des Inhalts, daß man in San Francisco Berkman's Auslieferung fordere. Alle Kameraden verstanden, was dies bedeutete. Im Zirkus Ceniselli in Petrograd wurde eine Massenversammlung abgehalten, die Shatow leitete und zu der sich über 30.000 Menschen einfanden. Sie hatte einen doppelten Zweck: Protest gegen Alexander Berkman's Auslieferung nach Frisko einzulegen und für Tshitscherin's Freilassung aus dem Londoner Gefängnis zu agitieren, wo er, obgleich Russe, als „*Alien enemy*“ saß.

Wenige Tage später zog die Kronstädter Marine in einem gewaltigen Massenaufzug vor das Palais des amerikanischen Gesandten Francis, umringte das Haus, warf die Fenster ein und ließ ihn wissen, daß man kleinere Abteilungen zurücklasse, daß des Gesandten Leben in ihren Händen und verloren sei, falls Alexander Berkman Uebles [Übles] zugefügt werde.

Während dies in Rußland vorging, schickten anderthalb Millionen organisierte Arbeiter der amerikanischen Oststaaten eine Delegation von mehreren hundert Mann an den Gouverneur von Newyork, um gegen die Auslieferung Berkman's zu protestieren. Hillguit war ihr Leiter und Wortführer. Der Gouverneur, der nie eine so zahlreiche Delegation empfangen hatte, fühlte sich von dieser Massenkundgebung überwältigt und hatte nicht gleich eine Antwort bereit, versprach aber, die Sache zu bedenken. Die fünf Detektivs fühlten sich ihrer Sache so sicher, daß sie sich schon im Gefängnis häuslich niedergelassen und dem Inspektor Order gegeben hatten, Berkman am nächsten Tage zur Abreise bereit zu halten.

In San Francisco war man darüber irritiert, daß die Detektivs noch nichts von sich hören ließen. Man überschüttete sie mit Telegrammen.

Am gleichen Morgen, da Wilson das Telegramm des Gesandten Francis bekam, daß dessen Leben in Gefahr sei, schickte Wilson seinen vertrauten Freund, den *Colonel Hause, mit einem persönlichen Auftrag an den Gouverneur in Albany*. Das Ergebnis war, daß der Gouverneur die *Auslieferung Berkman's verweigerte*.

Man darf nicht glauben, daß die Sache damit erledigt war. Berkman saß zwei Jahre im Gefängnis – zwei höchst ungemütliche Jahre, da er wußte, daß nach Ablauf derselben unweigerlich fünf Detektivs am Gefängnistor stehen und ihn nach San Francisco bringen würden, was soviel hieß wie zum Tode. Sie standen auch richtig da, doch abermals wurde er durch eine anscheinende Bagatelle gerettet. Jeder Staat hat sein Gefängnis, außerdem haben „die Vereinigten Staaten“ ihre Gefängnisse.

Berkman saß in einem der schlimmsten Gefängnisse der United States, in City Atlanta im Staate Georgia, wo die meisten Negerlynchungen stattfinden. Diesmal hatte der Gouverneur die Auslieferung bereits zugesagt und die fünf Detektivs standen wartend vor dem Gefängnis. Aber in dem Augenblick, da sie Hand an Berkman legen wollten, sprangen zwei andere Detektivs vor und sagten: „Ihr könnt ihn nicht mitnehmen, er ist nicht frei. U. S. hat Anklage gegen ihn erhoben, und wir haben das nächste Recht an ihm.“

Während er seine Gefängnisstrafe absaß, war das Deportationsgesetz für Anarchisten sanktioniert worden. Er sollte deportiert werden und wurde mit 249 anderen Anarchisten zusammen nach der finnisch-russischen Grenze gesandt.

Aber sollte er jemals wieder durch Zufall in die Nähe von Amerika kommen, so würden ihn dort stets Detektive mit einer Auslieferungensorder in Händen empfangen.

Denn solcherart ist dort die Rechtspflege im zwanzigsten Jahrhundert.

Und würde sich auch die ganze Welt zugunsten des unschuldig schmachenden Mooney und seines Freundes Billings erheben – niemand und nichts als der Tod kann sie erlösen aus der Qual des Lebendigbegrabenseins in St. Quentin, im schönen Kalifornien.

Die Gefahr eines Justizmordes in Amerika.

Von Karin Michaels.

Unsere Leser kennen die temperamentvolle Art der hervorragenden Schriftstellerin, die überall mit ihrer ganzen Kraft losläßt, wo sie Unrecht zu sehen glaubt. Daß der nachfolgende Artikel nicht etwa eine Verteidigung des Anarchismus bedeutet, brauchen wir wohl nicht erst zu sagen.

Thurs (Dänemark), Anfang Februar.

Die Arbeiterbewegung in Kalifornien war gegen den Krieg, während man gleichzeitig in Amerika mit der Agitation für den Krieg begann. Die Bürger von San Francisco beschloßen, eine Parade zu veranstalten, um kriegerische Gefühle zu wecken und dadurch die Gemüter dem Kriege geneigt zu machen. Die Parade fand ohne Beteiligung der Arbeiter statt. Während derselben ohne Beteiligung der Arbeiter drei Mann getötet wurden. Sofort hieß es, die Bombe sei von Arbeitern geworfen. Die Wohnung Alexander Berkman's, der das revolutionäre Blatt „The Blast“ herausgab, wurde untersucht, aber alle wußten, daß das Ganze Spiegelschere war, und keiner nahm die Verhöre ernst. Nur zwei Nummern von „The Blast“ hatten das Licht der Welt erblickt, da die katholische Kirche den Verkäufern verboten, das Blatt zu setzen, weil Berkman den Papst wegen seiner Zirkuläre kritisierte, welche die priesen, die am Kriege teilnahmen. Zwei Wochen lang fuhr Berkman von einer Office zu andern, ehe er einen Mann fand, der mutig genug war, das Blatt zu drucken. Die fünfte Nummer wurde unterdrückt. (Alexander Berkman, dessen Buch „Gefängnisserinnerungen eines Anarchisten“ kürzlich erschienen ist, war als junger Arbeiter aus Rußland nach Amerika gekommen und soß dort lange vor dem Krieg wegen eines Attentats, das er gelegentlich eines Streiks verübte, viele Jahre lang im Gefängnis. Anm. d. Red.)

Um diese Zeit war ein Streik der Straßenbahnen ausgebrochen. Die Straßenbahndepots wurden in die Luft gesprengt. Drei Männer, Billings, Nolan und Mooney, wurden beschuldigt, die Tat verübt zu haben, aber man hatte keine Beweise gegen sie.

Billings ward zuerst vor Gericht gestellt. Die Chamber of Commerce schickte ihren eigenen Anwalt, der gerechterweise nichts zu sagen hat, da der öffentliche Ankläger das Nötige sagen soll. Hier wurde der öffentliche Ankläger geradezu vom Anwalt der Gegenpartei öffentlicht. Alle Beweisanträge wurden abgelehnt. Die Jury sprach Billings des Mordes schuldig und verurteilte ihn zum Tode durch den Strang. Während der öffentlichen Anklage gegen den 22-jährigen Billings sprach, wandte er sich plötzlich Berkman zu und sagte: „Dort sieht der Mann, der durch sein Blatt für das Ganze verantwortlich ist!“

Von diesem Augenblick an war man sich darüber klar, daß auch Mooney für „Schuldig erkannt“ werden würde, und die Arbeiter organisierten sogleich ihr Verteidigungskomitee. Berkman wurde dazu ausersehen, spornreichs nach New York zu reisen, um den besten Advokaten des Landes herbeizuschaffen — man wußte wohl, daß kein renommierter Rechtsanwalt in San Francisco die Sache zu führen gewillt sei würde. Man mußte die hundert Dollar für Berkman's Fahrkarte nach New York ausborgen. Dort wußte niemand von dem, was in San Francisco vorgegangen war. Inzwischen hatte man insgeheim die Jury selbst in Untersuchung gezogen, die Billings verurteilte, und herausgefunden, daß sie aus Freunden des öffentlichen Anklägers oder der Chamber of Commerce bestand, von denen jedes einzelne Mitglied beeinflusst worden, ehe es in die Jury gewählt war, so daß das Urteil in Wirklichkeit gefällt worden, ehe die Jury zusammentrat. Mit einem Wort, die Zeugen waren „no good“.

Berkman begab sich zu dem vornehmsten Advokaten der Vereinigten Staaten, dem alten Demokraten und Tammanyman Burke Cochran. Die Freunde rieten ihm davon ab, da der berühmte Rechtsanwalt schwindelnd hohe Honorare verlangte. Andererseits wußte man, daß keiner der Angeklagten, denen er bisher beigegeben, gehent worden war. Berkman erklärte ihm die Sache. Cochran erwiderte, daß er allerdings die Polizei jeglicher Gemeinde für fähig halte, aber Ähnliches doch noch niemals gehört habe — und daß er sich weigere, es zu glauben. Könne aber Berkman beweisen, daß er mit seinen Behauptungen recht habe, nun wohl, so wolle er, Cochran, die Sache führen, ohne einen einzigen Cent dafür zu nehmen.

Berkman ersuchte telegraphisch um Uebersendung der Verhörprotokolle. Cochran prüfte sie drei Tage lang auf das eingehendste, worauf er sagte: „Schon hieraus sehe ich, daß kein einziger Beweis vorliegt. Ich übernehme die Sache! Aber es ist nicht genug, daß Sie einen berühmten Advokaten haben, Sie müssen auch im ganzen Lande dafür Stimmung machen!“

Berkman begann nun eine Agitationsreise, wie sie kein Mensch in seinem Leben ein zweitesmal macht. Er raste durch ganz Amerika, besuchte jede Arbeiterorganisation, ob konservativer, radikaler, anarchistischer Richtung, hielt Reden Tag und Nacht und gönnte sich nur auf seinen Eisenbahnfahrten ein wenig Schlaf. Er magerte zum Skelett ab, doch ermüdete er nicht; er wußte, was auf dem Spiel stand. Er war so bekannt und geachtet, daß die Arbeiter aller Richtungen ihm zu sprechen gestatteten — selbst die konservativsten. Drei Monate hindurch sprach er für Mooney. In den großen Städten stellte man ihm ein Auto zur Verfügung, so daß er ohne Zeitverlust von Ort zu Ort gelangen konnte. Von sechs Uhr abends bis vier Uhr morgens sprach er in den großen Städten, an jedem Platz eine Viertelstunde. Es galt, zur Stelle zu sein, wenn die Arbeiter vom Arbeitsplatz gingen und zum Vortrag kommen konnten, und wenn dieser um vier Uhr in der Nacht gehalten wurde, zu welcher Stunde häufig Schichtwechsel war. Manchmal wollte man ihm nur fünf Minuten zugestehen — während doch das Klarlegen des Sachverhaltes eine Viertelstunde beanspruchte. Aber hatte er erst angefangen, so waren die Arbeiter so interessiert, daß sie selbst dem Vortrager zuriefen, Berkman ruhig weiterreden zu lassen. Zuweilen sprach er nur vor zwei- oder hundert, zuweilen vor zwanzigtausend Menschen. Überall verlangte er dasselbe: Moralische und materielle Förderung durch Beiträge für die Verteidigungskosten. Nicht eine Organisation verweigerte ihre zustimmende Resolution, die meisten gaben auch Geldbeiträge — ausgenommen, wenn ihnen ihre Gesetze die Unterstützung von Parteien anderer Richtung untersagte.

Die Agitationsreise war beendet und Burke Cochran so glühend begeistert, daß er sich anbot, mitzureisen und — etwas bis dahin noch nie Dagewesenes — selbst in den Versammlungen zu sprechen. Sein Honorar für die Führung einer Reisesache betrug für gewöhnlich 50.000 bis 100.000 Dollar. Und jetzt fuhr er für eigene Rechnung mit Diener, Stenographen und Maschinenschreibern nach San Francisco und berechnete sich nicht einen Cent für seine Arbeit und seine dieser Sache geopfert Zeit. Alles dies, ohne Sozialist oder Anarchist zu sein, nur weil er fand, daß Verrottung und Nothums hier schon zu weit gediehen seien.

Er hielt eine überaus glänzende Verteidigungsrede. Aber — die Jury war wieder parteiisch ausgewählt und die Zeugen waren von gleicher Art wie das erstemal. Mooney wurde zum Tode verurteilt. Man wußte, was draußen in der Welt vorging, und hatte darum alles arrangiert und hundert wohlpräparierte Zeugen bereit. Es wurde gegen das Urteil Berufung eingelegt. Cochran bewies, daß man die Fumantation der Parade gefälscht hatte, um sie mit den Zeugenmenschen besetzte Däcker. Aus einem der Leute hatte man auf dem Film einen Mann gemacht, der einigermaßen Mooney gleich. Der Hauptzeuge war ein alter Trinker, der später zugeben mußte, daß er bestochen worden war Neben diesem figurierte als Zeuge ein Prostitutioner, die völlig vom Wohlwollen der Polizei abhing.

Es wurden neue Verhöre verlangt. Das Bild, das Mooney auf dem Dach zeigte, ward vorgelegt. Man bewies, daß es eine ganze englische Meile vom Unglücksort entfernt aufgenommen worden war. Zwei Zeugen erklärten, gesehen zu haben, wie Mooney um die Ecke gekommen sei, etwas von der Straße aufgehoben und die Bombe geschleudert habe.

Natürlich wurden alle diese Dinge nicht geheimgehalten. Berkman und seine Freunde machten sich an eine gründliche Untersuchung von Jury und Zeugen. Es erwies sich, daß ein Mann, den die Polizei ausgewittert, aus einer kleinen Stadt nach San Francisco geföhrt worden war, wo man ihm eine große Summe für eine falsche Aussage und nach dem günstigen Ausgang der Sache noch mehr geboten habe. Man hatte ihm sogar eine Fahrkarte erster Klasse nach Boston versprochen, wo er sich eine Weile verbergen sollte. Eine Frau und ihre Tochter boten sich gleichfalls als Zeugen an, man begriff nicht, warum, bis es herauskam, daß der Mann der Tochter eine zehnjährige Gefängnisstrafe absaß. Sie hatte ihn dort besucht und die Polizei hat ihr angeboten, ihren Mann auf freien Fuß zu stellen, wenn sie eine Zeugenaussage abgeben würde. Einer der Zeugen war der Oberdetektiv der Chamber of Commerce. Und endlich die Jury: Auf jedes einzelne Mitglied war, teils durch Lockungen, teils durch Drohungen, eingewirkt worden, Mooney für schuldig zu erklären.

Dies gab Veranlassung zu einer Riesenagitation, besonders in New York und Washington. So heftig war die Erregung, daß Präsident Wilson es endlich für nötig erachtete, einzuschreiten. Man hatte versucht, gegen das Urteil Einspruch zu erheben — vergebens. Man war an den höchsten Gerichtshof gegangen — vergebens. Die Berufung war mit der Begründung abgewiesen worden, daß die Sache nicht „matter of principle“ sei. Paris wurden in der ganzen Welt, sowohl in London wie Berlin, Protestversammlungen abgehalten. Wilson fandte schließlich ein „Special committee“ ab, obgleich er eigentlich kein Recht hatte, sich in anderer Staaten Angelegenheiten zu mischen. Oberst Denmore, Wilsons Abgesandter, ließ ganz insgeheim im Privatkontor des Attorney-Generals „Hörer“ anbringen, und zwar zu einer Zeit, da niemand ahnte, daß der Oberst sich in San Francisco aufhielt.

„Schuldig oder nichtschuldig, mag Mooney zur Hölle fahren, wir müssen ihn loswerden“, war einer der Sätze, die der nette, kleine Hörer aufging. Denmore forschte auch den Zeugen und Jurymitgliedern nach und kam zum selben Resultat wie Berkman. Nun sandte er Wilson einen Bericht nach dem anderen. Einer davon wurde aufgeschmuggelt und kam in die Zeitungen. Die Leute in San Francisco waren wosend, nannten Oberst Denmore einen Verbrecher und wollten ihn lynchen. Er mußte, um sein Leben zu retten, bei Nacht und Nebel die Stadt verlassen.

Der Gouverneur von Kalifornien beeilte sich plötzlich, das Todesurteil über Billings und Mooney in lebenslängliche Gefängnisstrafe umzuwandeln, und ließ die beiden ungefähr nach dem traurig berüchtigten Gefängnis St. Quentin bringen. Dies Gefängnis ist ohne Kerkermauern, aber von hohen Bergen umgeben, auf denen Tag und Nacht Wachtposten mit Maschinengewehren und weittragenden Kanonen stehen. Auf der einen Seite ist die Meeresküste. Wenn ein Schiff sich nähert, wird es augenblicklich in Grund geschossen. Kein Gefangener hat jemals aus diesem Gefängnis entfliehen können.

Wilson schrieb darauf einen Privatbrief an den Gouverneur und erbat sich ganz persönlich die Wiederaufnahme der Mooney-Affäre. Der Gouverneur beantwortete den Brief nicht. Einmal schrieb Wilson noch einmal — das gleiche Resultat.

Inoweit war die Affäre Mooney abgeschlossen. Er und Kamerad Billings schmachteten auf Lebenszeit in St. Quentin; man hat ihnen gestattet, Briefe und Bücher zu empfangen. (Dies zur Kenntnis, falls jemand vielleicht den Wunsch hegen sollte, ihm eine Gruß zu senden.) Es fehlte nur noch an einer Gelegenheit, Berkman dafür mit in das Verderben zu ziehen, daß er die Aufmerksamkeit der Welt auf die Zusammen in Kalifornien gelenkt hatte.

Ein Jahr später erhob San Francisco nicht weniger als drei Anklagen — alle auf Mord lautend — gegen Berkman. Es handelte sich um die drei Männer, die bei der Explosion um das Leben gekommen waren. Er wurde angeklagt — nicht weil man ihn direkt für die Bombe verantwortlich machte, nein, weil sein Blatt Aufruhr gepredigt hatte.

Die feinen Leute in San Francisco verständigten sich mit ihren Privatdetektiven, die auch nicht allzu feinfühlig waren. Diese sollten, wenn Berkman den Behörden ausgeliefert war, ihn ganz einfach in Frisko erwarten und auf offener Straße lynchen! Das wichtigste Blatt in San Francisco schrieb sogar offenkundig über Berkman: Er wird überhaupt niemals vor den Richter gelangen. (Dies sollte anderten, daß er bis zu dieser Zeit längst ermordet sein würde.)

Burk Cochran war über all diese Dinge so erregt, daß er, ein Mann von über siebzig Jahren, aufs neue eine Reise durch die Staaten zu dem ausschließlichen Zweck unternahm, die Mooney-Sache vor aller Welt klarzulegen.

Wie bekannt, hatte sich Wilson ohne Einwilligung des Volkes in den Krieg eingelassen. Der Kongreß sah sich dazu gezwungen, freiwillig ein neues Gesetz über Eintragung in die Verhältnisse zu erlassen. Natürlich waren alle Revolutionäre gegen diese eigenmächtige Handlung Wilsons und hielten Protestversammlungen ab. Doch eins, zwei, drei wurden diese durch ein neues Gesetz unterbunden, welches das Agitieren gegen den Krieg als Hochverrat brandmarkten und darauf eine Strafe von nicht weniger als zwanzig — zwanzig Jahre Gefängnis setzte.

Amerika ging ja nicht aus idealen Gründen in den Krieg, sondern um Geld zu verdienen. Die Anarchisten erlaubten sich, dies laut auf ihren Versammlungen auszusprechen. Als nun das neue Hochverratsgesetz durchging, war die Polizei so hitzig danach, ihre Krallen in Berkman zu schlagen, daß sie ihn schon am demselben Abend um elf, als er aus der Versammlung kam, verhaftete. Das Gesetz war nun freilich am selben Tage durchgegangen — aber wurde erst abends um halb zwölf von Wilson unterschrieben — eine halbe Stunde später als Berkman verhaftet worden war. So konnte das Gericht ihm nur das höchste Strafmaß nach dem bisherigen Gesetz zuerkennen: zwei Jahre Gefängnis.

Kaum hatten die Blätter seine Gefangennahme gemeldet, als auch schon San Francisco fünf Detektiven nach New York sandte, um die Auslieferung des dreifachen Mörders zu verlangen.

Ein Staat kann vom anderen nicht die Auslieferung eines Menschen verlangen, aber er kann darum bitten. Es ist eine reine Formsache, die immer mit einem Ja beantwortet wird. Berkman's Leben stand auf dem Spiel; es war gefährlicher als je zuvor in seinem bewegten Dasein.

Während der Revolution waren die politischen Flüchtlinge in Scharen nach Rußland zurückgeflohen, unter ihnen auch Schatow. Er war über die Mooney-Sache unterrichtet. Professor Horowich, der Korrespondent der Zeitung „Neues Leben“ in Petrograd war, sandte ein Telegramm an Gorki des Inhalts, daß man in San Francisco Berkman's Auslieferung fordere. Alle Kameraden verstanden, was dies bedeutete. Im Zirkus Cimelli in Petrograd wurde eine Massenversammlung abgehalten, die Schatow leitete und zu der sich über 30.000 Menschen einfanden. Sie hatte einen doppelten Zweck: Protest gegen Alexander Berkman's Auslieferung nach Frisko einzulegen und für Tschitscherins Freilassung aus dem Londoner Gefängnis zu agitieren, wo er, obgleich Russe, als „Alien enemy“ saß.

Wenige Tage später zog die Kronstädter Marine in einem gewaltigen Massenaufzug vor das Palais des amerikanischen Gesandten Francis, umringte das Haus, warf die Fenster ein und ließ ihn wissen, daß man kleinere Abteilungen zurücklasse, daß des Gesandten Leben in ihren Händen und verloren sei, falls Alexander Berkman Uebles zugesagt werde.

Während dies in Rußland vorging, schickten anderthalb Millionen organisierte Arbeiter der amerikanischen Distrikte eine Delegation von mehreren hundert Mann an den Gouverneur von New York, um gegen die Auslieferung Berkman's zu protestieren. Hillquit war ihr Leiter und Wortführer. Der Gouverneur, der nie eine so zahlreiche Delegation empfangen hatte, fühlte sich von dieser Massenkundgebung überwältigt und hatte nicht gleich eine Antwort bereit, versprach aber, die Sache zu bedenken. Die fünf Detektiven fühlten sich ihrer Sache so sicher, daß sie sich schon im Gefängnis häuslich niedergelassen und dem Inspektor Orber gegeben hätten, Berkman am nächsten Tage zur Abreise bereit zu halten.

In San Francisco war man darüber irritiert, daß die Detektiven noch nichts von sich hören ließen. Man überschüttete sie mit Telegrammen.

Am gleichen Morgen, da Wilson das Telegramm des Gesandten Francis bekam, daß dessen Leben in Gefahr sei, schickte Wilson seinen vertrauten Freund, den Colonel Hause, mit einem persönlichen Auftrag an den Gouverneur in Albany. Das Ergebnis war, daß der Gouverneur die Auslieferung Berkman's verweigerte.

Man darf nicht glauben, daß die Sache damit erledigt war. Berkman saß zwei Jahre im Gefängnis — zwei höchst ungenüßliche Jahre, da er wußte, daß nach Ablauf derselben unweigerlich fünf Detektiven am Gefängnistor stehen und ihn nach San Francisco bringen würden, was soviel heißt wie zum Tode. Sie standen auch richtig da, doch abermals wurde er durch eine anscheinende Bagatelle gerettet. Jeder Staat hat sein Gefängnis, außerdem haben „die Vereinigten Staaten“ ihre Gefängnisse.

Berkman saß in einem der schlimmsten Gefängnisse der United States, in City Atlanta im State Georgia, wo die meisten Mordhungen stattfinden. Diesmal hatte der Gouverneur die Auslieferung bereits zugesagt und die fünf Detektiven standen wartend vor dem Gefängnis. Aber in dem Augenblick, da sie Hand an Berkman legen wollten, sprangen zwei andere Detektiven vor und sagten: „Ihr könnt ihn nicht mitnehmen, er ist nicht frei. U. S. hat Anklage gegen ihn erhoben, und wir haben das nächste Recht an ihm.“

Während er seine Gefängnisstrafe absaß, war das Deportationsgesetz für Anarchisten sanktioniert worden. Er sollte deportiert werden und wurde mit 249 anderen Anarchisten zusammen nach der finnisch-russischen Grenze gesandt.

Aber sollte er jemals wieder durch Zufall in die Nähe von Amerika kommen, so würden ihn dort stets Detektiven mit einer Auslieferungsbefehl in Händen empfangen. Denn solcherart ist dort die Rechtspflege im zwanzigsten Jahrhundert.

Und würde sich auch die ganze Welt zugunsten des unschuldig schmachtenden Mooney und seines Freundes Billings erheben — niemand und nichts als der Tod kann sie erlösen aus der Qual des Lebendigbegrabenseins in St. Quentin, im schönen Kalifornien.